

Auf ein Wort - Klartext und Ermutigung

Ein kleines Virus mit Namen „Corona“ verändert die Welt. Wer hätte sich das noch vor kurzem vorstellen können! Kindertagesstätten, Schulen, Universitäten geschlossen. Veranstaltungen und öffentliche Gottesdienste abgesagt, Hochzeiten, Erstkommunionfeiern, Firmungen verschoben, fast alle Flüge gestrichen, Grenzen dicht gemacht, Hotels ohne Gäste und Gaststätten nicht mehr geöffnet, Kinos und Geschäfte zu, die Produktion in Betrieben heruntergefahren, Beschäftigte in Zwangspause geschickt. Unser Wohlstand ist zerbrechlich.

Wir müssen unser gesamtes Leben für einige Zeit völlig umstellen. Alle diese Maßnahmen, die nun unser Leben so stark verändern wie vielleicht sonst nur ein Krieg, fordern in einer noch nie da gewesenen Eindringlichkeit dazu auf, nicht nur an sich selbst zu denken, sondern auch die anderen zu schützen, vor allem die Schwachen, unter ihnen mittlerweile auch Kinder, die Alten, die Vorerkrankten. Die gesundheitlich besonders Gefährdeten also werden eben nicht stigmatisiert und vom Rest der Bevölkerung getrennt. Stattdessen legen sich ganze Gesellschaften Fesseln an und zeigen so tätige Solidarität – eine nie da gewesene Demonstration der Mitmenschlichkeit. Die Belege sind im Kleinen wie im Großen sichtbar: Es sind beispielsweise Zettel, die in den Hausfluren hängen: „Lieber Nachbar, liebe Nachbarin, hoffentlich seid ihr alle wohlauf! Wenn ihr Unterstützung mit/bei etwas braucht, meldet euch!“ Es sind die Menschen, die in Krankenhäusern und Pflegeheimen ihr Äußerstes geben. Es ist die Kassiererin im Supermarkt und es sind die, die bis zur Erschöpfung von ganz früh bis spät abends die Regale nachfüllen und sich von entrüsteten Wutkunden, die das Hamstern für ein Menschenrecht halten, dann womöglich noch dumm anreden lassen müssen. Nachbarschaftshilfen bieten an, für jemanden, der sich in dieser Situation nicht mehr nach draußen traut, einkaufen zu gehen oder den Hund auszuführen. Wir sollten all den vielen Frauen und Männern danken, die gewissenhaft die Versorgung und Infrastruktur unseres Landes aufrechterhalten.

Doch es gibt auch eine andere, eine beängstigende Seite. „In der Not kehren die Menschen das Beste und das Schlechteste hervor“. Der Satz von Giovanni di Lorenzo stimmt. Menschen horten wie verrückt Klopapier, schieben überfüllte Einkaufswagen aus den Supermärkten, als ob es morgen nichts mehr zu kaufen gäbe. Ich verstehe das nicht. Ist es die rücksichtslose Gier von lauter Ichlingen, deren purer Egoismus, das sie zu einem solch absurden Verhalten veranlasst? In leichtsinniger Ignoranz und offen gelebter Angst- und Sorglosigkeit glauben nicht nur junge Leute: „Uns erwischt das Virus ja eh nicht.“ Obwohl es höchstamtliche Warnungen gibt, führen sich manche auf, als sei das eine Aufforderung zur großen Party. Uneinsichtig und offensichtlich unbelehrbar und unbekümmert sitzen sie in Straßencafés kuschelig zusammen oder drängeln sich auf den Stufen zur Walhalla in der Frühlingssonne. Sie feiern Corona-Partys und scheren sich nicht um die dringenden Appelle, doch wegen der drohenden Ansteckungsgefahr Abstand zu halten. Sie haben den Ernst der Lage nicht erkannt, unter dem Motto: Mich trifft es nicht, was kümmern mich meine Mitmenschen. Ihr durchgeknalltes Verhalten erscheint mir wie der sprichwörtliche Tanz auf dem Vulkan. Denn das Virus kann jeden treffen! Es ist so unvernünftig, dass jetzt sogar Ausgangssperren drohen. Und im Netz kursieren abstruseste Verschwörungstheorien. Sie lassen bei mir Zweifel aufkommen, ob sich am Aberglauben der Menschen seit dem Mittelalter Nennenswertes verändert hat. Andere behaupten, das Corona-Virus sei eine Strafe Gottes. Was für ein Unsinn! Es ist wohl wahr. In der Not kehren die Menschen das Beste und das Schlechteste hervor!

Deutschland im Ausnahmezustand. Niemand kann genau sagen, wie die Krankheit sich weiter ausbreitet, wie lange sie dauert und was die Folgen sein werden. Das Virus kann man halt weder sehen noch riechen. Aber durch unser besonnenes Verhalten können wir dazu beitragen, die Infektionen einzudämmen, damit die Ärzte gar nicht erst in die Lage kommen, auswählen zu müssen, wem sie helfen und wem nicht – wer leben darf oder sterben muss. Die Corona-Krise ist auch ein „Charaktertest für unsere Gesellschaft“, hat Ministerpräsident Söder gesagt. Ich gebe ihm recht. Nicht nur wir in der Kirche, alle werden gebraucht, vorzumachen, wie Nächstenliebe trotz

Sicherheitsabstand geht. Es wollen ja Alte und Sterbenskranke weiterhin besucht werden. WIR müssen Corona durchstehen, nicht ICH. In der Pfarrei Wörth, und das tun bestimmt auch andere Pfarrgemeinden, bieten wir Seelsorge an, aber auch Unterstützung in alltäglichen Dingen. Wer Hilfe und Begleitung sucht, wird sie bekommen. Freiwillige Helfer stehen für die Schwachen bereit. Wir werden auch mit Alten und Kranken telefonisch Kontakt halten und nicht darauf warten, dass sie sich melden. Die Pastoralreferentin und ich sind jederzeit telefonisch oder per Email erreichbar. Und die Kirchen als Orte des Trostes bleiben offen. Wir lassen niemand allein!

Hilft nun nur noch beten? Nein. Aber vielen hilft es eben auch. Es ist gut, wenn man in Zeiten der Not auch von Gebeten anderer mitgetragen wird. Papst Franziskus ist am Montag durch das menschenleere Rom gepilgert, um vor dem Pestkreuz der Kirche San Marcello al Corso den Beistand Gottes zu erleben. Weil wir an menschliche Grenzen stoßen, ist die Verbindung zu Gott so wichtig, der uns seinen Beistand und Segen verspricht, die Angst vertreibt, Zuversicht schenkt und unsere Herzen bereit macht, offen und aufmerksam füreinander.

Geben Sie aufeinander Acht und passen Sie gut auf sich auf!

Ihr
Johann Baier, Pfarrer